Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe; Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 8. November 1947 - 47. Jahrgang - Nr. 45

Unsere Leistung muss für die Idee werben
Die Idee muss zur Leistung befähigen

In diese Kerngedanken fasste Herr Dr. *Max Weber,* Präsident der Direktion des V. S. K., die Referate und die Diskussion an der Herbstversammlung des Vereins schweiz. Konsumverwalter in Zürich zusammen. Diese anregungsreiche Zusammenkunft war sehr stark besucht. Besonders Freude machte die Anwesenheit der Ehrenmitglieder Dr. *Faucherre* und *Flach* sowie der Herren *Barbier* und *Rudin* in Vertretung der Verbandsdirektion und des Herrn *Maurice Maire.* Präsident *Sax* verstand es wiederum mit Auszeichnung, das reich befrachtete Traktandenschiff ans Ziel zu bringen. Seinen Mitteilungen war zu entnehmen, dass Herr *Aubry,* Delsberg, von den welschen Kollegen als dritter Rechnungsrevisor bezeichnet worden ist. Herrn *Johannes Huber* wurde für seine hohen Verdienste um die Genossenschaftssache im Parlament warm gedankt. Und die Herren Nationalräte *Herzog* und Dr. *Max Weber* durften die Glückwünsche der Versammlung zu ihrer Wahl entgegennehmen.

Herr Dr. Weber hatte in seinen wohldokumentierten Ausführungen über

den Anteil der Genossenschaften am Gesamthandel

manch beherzigenswerte Aufmunterung zu geben. Vor allem ging das eine aus ihnen hervor, dass es seitens der Konsumgenossenschaften sehr ernsthafter Anstrengungen bedarf, um den auf verschiedenen Gebieten der Warenvermittlung noch bescheidenen Anteil zu vergrössern. Der vordem in der Entwicklung eher zurückgebliebene kleine private Detailhandel hat mächtig aufgeholt und stellt heute einen Konkurrenzfaktor dar, mit dem wir rechnen müssen. Durch eine der Situation angepasste elastische Preispolitik, durch Ausnützung der noch an so manchem Ort bestehenden Möglichkeiten zur Erweiterung der der Mitgliedschaft gebotenen Dienste — denken wir nur an Haushalt- und Bekleidungsartikel! —, durch rationelle Betriebsweise auf der ganzen Linie gilt es das Fundament zu erweitern, auf dem wir die notwendige Weiterentwicklung sichern können. Angesichts der wieder etwas gespannten Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt zeigt es sich, wie wertvoll

ein möglichst hohes Eigenkapital

ist. Nur eine eigene starke Kapitalbasis bietet die Garantie für die gesunde weitere Ausdehnung unserer Tätigkeit. Streben wir deshalb nach steter Erhöhung unseres Anteilscheinkapitals und der Reserven. Die Abschaffung der Anteilscheine ist ein grosser Fehler. Zeigen nicht auch die jüngsten Wahlen, wie wichtig die überragende Bewährung einer aktiven, einer noch viel aktiveren Bewegung ist? Ein gewisser Erfolg der antietatistischen Tendenzen ist unverkennbar. Es ist Aufgabe der Genossenschaftsbewegung, zu zeigen, dass sie *glückliche freiheitliche Lösungen* bietet. —

Zur Förderung dieser Erkenntnis braucht es jedoch nicht nur technische Voraussetzungen. Mindestens so wichtig und entscheidend ist die *geistige Aufgabe.* Ohne Erneuerung des Menschen gibt es keine neue und bessere Wirtschaft. Diese ist viel mehr eine geistige Angelegenheit, als man glaubt. Die äussere Form sagt nichts. Erst die Gesinnung der in ihr wirkenden Menschen zeigt den wahren Kern. Und von diesem hängen im wesentlichen auch der Erfolg und Misserfolg unserer Bewegung ab. Wo die Gesinnung recht ist, da fehlt es in der Regel auch nicht an der fortschrittlichen Haltung im technischen, rein kaufmännischen Bereiche. Einen markanten Hinweis auf diese Zusammenhänge bedeutete das Referat von Herrn *Althaus,* Präsident des Kreisverbandes IIIa und Mitglied des Verwaltungsrates des V. S. K., über

die ideelle Propaganda in den Konsumgenossenschaften.

Dem Referenten, der schon auf eine reiche Tätigkeit an prominenter Stelle in unserer Bewegung zurückblicken kann und mannigfache Erfahrungen besonders auf dem Gebiete des genossenschaftlichen Bildungswesens gesammelt hat, ging es in erster Linie darum, den Konsumverwalter in engste Beziehung zu den Aufgaben der Genossenschaft auf ideellem Gebiete zu bringen. In den Anfangs- und Gründungszeiten unserer Bewegung war dieses Problem einfacher. Die damals noch viel engere Personengemeinschaft hatte eben dieses von der gleichen Not, den gleichen Interessen und Zielen getragene intime Verhältnis von Mensch zu Mensch zur Voraussetzung. Mit dem Wachstum in die Breite litt die Tiefe der menschlichen Beziehungen etwas. Hinzu kam vor

allem in den letzten Jahren eine unbeschreibliche Belastung mit allen möglichen administrativen Aufgaben, worunter die ideellen Verpflichtungen ebenfalls zu leiden begannen. Trotz der Erkenntnis aller dieser Schwierigkeiten und Hemmungen besteht aber heute nun einmal die Tatsache, dass es

für die Genossenschaftsbewegung eine Existenzfrage

ist, diese Beziehungen der Mitglieder unter sich und ihr Verhältnis zu der Genossenschaft zu vertiefen.

«In vielen Genossenschaften passiert nichts, wenn der Verwalter nicht will — und umgekehrt gilt das gleiche.» Dieser entspricht auch dann noch nicht den in ihn gesetzten Erwartungen, wenn er die intensive ideelle Arbeit nur «*duldet*». So viel ist zum Scheitern verurteilt, wenn der Verwalter nicht mit dem Herzen und seiner eigenen Ueberzeugung mitmacht. Das heisst nicht, dass er auch die z. B. mit der Gründung und Leitung eines Studienzirkels verbundene Arbeit selbst tun muss. Es geht einzig um die *aktive innere Haltung des Verwalters,* um seine Bereitschaft zur Mitarbeit, zur positiven Förderung der ideellen Bestrebungen. Selbstverständlich bedeutet das anfänglich eine gewisse zusätzliche Arbeit. Mit der Zeit sollen jedoch für den Verwalter eine merkliche Entlastung und Erleichterung eintreten.

Der Referent empfahl, als

Sofortprogramm

alle nötigen Massnahmen zu ergreifen, die die ideelle Propaganda fördern. Vor allem ist der *Gründung von Studienzirkeln* alle Unterstützung zu gewähren. Die Versammlung stimmte auch dem Vorschlag auf Schaffung einer besonderen *Kommission* aus Vertretern der deutschschweizerischen Studienzirkelkommission und des Verwaltervereins zu, die den ganzen Fragenkomplex der ideellen Propaganda vor allem im Blick auf eine bessere Koordination der verschiedenen Massnahmen zu prüfen hat.

An der regen *Diskussion* zu den beiden mit grossem Beifall aufgenommenen Referaten beteiligten sich die Herren *Zulauf,* Basel, der auf die Vorteile des Zusammenschlusses in der Vereinigung der Konsumbäckereien hinwies; *Schlatter,* Schaffhausen, der zur Vermeidung der weiteren Belastung der Verwalter für vermehrte Mitarbeit der Mitglieder plädierte; *Gauer,* Bern, der die Bedeutung des richtigen Studienzirkelleiters und der Personalschulung unterstrich; *Sax,* Vevey, der die unbedingte Notwendigkeit vermehrter Aufmerksamkeit für unsere ideellen Aufgaben betonte; *Herzog,* Basel, der über die mannigfachen Vorkehren seiner Genossenschaft auf dem Gebiete der Aufklärung der Mitgliedschaft und Verstärkung des Kontaktes derselben mit der Genossenschaft orientierte; *Hausammann,* Schaffhausen, der eine grosse Diskrepanz zwischen Aufwand und Erfolg sieht, aber der ideellen Arbeit doch alle Unterstützung zusichert; *Walther,* Biel, der die Erhaltung eines starken Anteilscheinkapitals unbedingt unterstützt und die guten Erfahrungen mit dem dortigen Studienzirkel hervorhob; *Ensner,* Winterthur, der auf die Bedeutung des «gediegenen Gesichts» einer Genossenschaft, ihrer Ladenfassaden, des Ladeninnern usw. und die Massnahmen zur Feier des 80-jährigen Jubiläums seiner Genossenschaft hinwies, sowie Dr. *Max Weber,* der die Anregungen von Herrn Althaus noch einmal stark unterstrich.

Der vorgeschrittenen Zeit wegen konnten die Kurzreferate über den «Plakatdienst des V. S. K.» und «Popularis», die Genossenschaft für Volkstourismus, nicht mehr angehört werden. Die beiden Hauptreferate allein schon hätten den Einbezug auch eines Teils des Nachmittags noch wünschenswert erscheinen lassen. Es galt, in der verhältnismässig kurzen Zeit ein sehr respektables geistiges Pensum zu bewältigen. — Die wichtigste Arbeit wird nun jedoch zu Hause geleistet werden müssen. Die Zürcher Zusammenkunft hat hiefür für viele gewiss eine willkommene Grundlage und auch die notwendige Einsicht geschaffen. Es gilt, die gestellten Aufgaben energisch an die Hand zu nehmen, in der oder jener Form eine zusätzliche ideelle Aktion in die Wege zu leiten und damit zu dokumentieren, dass in unserer Bewegung ein nach vorwärts drängender Geist lebendig ist. Allen gebührt Dank, die hier tatkräftig mithelfen. r.

Nationalrats- und Ständeratswahlen

Können die Genossenschaften mit dem Ausgang der National- und Ständeratswahlen zufrieden sein? Hierauf heute schon eine Antwort zu geben, ist verfrüht. Beurteilen wir unser Parlament auf Grund seiner Taten und nicht nach der Stärke seiner Parteien! Dies um so mehr, als der Genossenschaftsgedanke vor keiner Partei Halt macht.

Mit grosser Genugtuung wird man in allen Teilen unserer Bewegung die Wiederwahl von Herrn Dr. *Max Weber* festgestellt haben. Mit ihm zusammen ziehen weitere bewährte Freunde der Genossenschaftssache, wie die Nationalräte *Fröhlich, Grimm, Heinzer, Herzog, Leuenberger, Meier*-Netstal, *Moine, Schmid* - Oberentfelden, *Schneider, Schümperli, Schütz* und die Ständeräte *Eymann, Hefti, Klöti,* Dr. *Wahlen* und *Wenk* in die Ratssäle in Bern; wie auch der neugewählte Herr *Francesco Rusca,* Tessin, der nach dem Unterbruch in den letzten Jahren nun wieder zur nationalrätlichen Genossenschaftsgruppe stösst. Der Sitz der Ständeräte Eymann und Hefti stand allerdings bei diesen Wahlen nicht in Frage, sondern hat gemäss der kantonalen Verfassung eine besondere zeitliche Regelung. Der Präsident des Verbandes der Konsumgenossenschafen «Konkordia» der Schweiz, Direktor *Müller,* wird der Genossenschaftssache ebenfalls gute Dienste leisten können. Stark wird auch die Vertretung der landwirtschaftlichen Genossenschaften sein. Sie alle begleiten die besten Wünsche.

Leider werden sie die Mitarbeit einiger überzeugter Genossenschaftsfreunde zu missen haben. Besonders schmerzlich ist der Rücktritt von Herrn *Johannes Huber.* Erfreulicherweise hat jedoch sein Sohn, *Dr. Harald Huber,* ebenfalls ein überzeugter Genossenschafter, Gelegenheit zur Mitarbeit im Nationalrat bekommen. Herr *Höppli* kehrt nicht nach Bern zurück. Während der langen Jahre, in denen Herr Höppli in Bern wirkte, hatte die Genossenschaftssache in ihm einen energischen Streiter. Seine Verdienste sind gross. Er wird mit der gleichen Hingabe fortfahren, sich unseren Zielen zu widmen. Ebenso können jetzt wieder in verstärktem Masse die Herren *Steinmann* und *Kohler* in die praktische Genossenschaftsarbeit eingreifen. Ihre Nichtwiederwahl wird ihnen vermehrt Zeit zur direkten Förderung der mannigfachen Genossenschaftsaufgaben lassen. Zu bedauern ist auch das Ausscheiden von Herrn *Gabathuler,* der grosses Interesse für die Genossenschaftssache bewies.

Wir könnten die Reihe derjenigen, die sich der Aufgabe der Genossenschaften mit Verständnis angenommen haben und gewiss auch von neuem annehmen werden, noch fortsetzen. Die Zitierung obiger,

uns besonders gegenwärtiger Namen bedeutet keine Verkennung der Dienste der anderen Mitarbeiter, auf die unsere ganze Bewegung angewiesen ist und denen sie Dank weiss. Unsere Bewegung vertraut auch fernerhin auf die Unterstützung ihrer Freunde.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so sollte der Genossenschaftsbewegung durch das neue Parlament das Leben nicht schwerer gemacht werden. Die «Schweiz. Gewerbe-Zeitung» preist den Ausgang der Wahlen als eine «Stärkung der Sache der Freiheit», allerdings einer «vernünftig gehandhabten Freiheit», die «den einzelnen Menschen Raum zum freien Atmen und zu schöpferischem Handeln lässt». Und mit besonderer Genugtuung stellt das führende Gewerbeblatt fest, «*dass die grosse Mehrheit des Schweizervolkes auf dem Boden der freien Wirtschaft steht*». Dieser Jubel steht zwar in einem etwas merkwürdigen Gegensatz zu den nie zur Ruhe kommenden Forderungen nach Lenkungsmassnahmen à la Warenhausbeschluss, nach dem Fähigkeitsausweis, der Aufrechterhaltung der ungerechten Ausgleichsteuer und der Sondersteuer für die Rückvergütung. All das hat mit «freier Wirtschaft» recht wenig zu tun. Doch sollte es der Führung des Gewerbeverbandes wirklich ernst sein mit ihrer Sehnsucht nach der freien Wirtschaft, so werden ihr die Genossenschaften gewiss keine Steine in den Weg legen. Die Genossenschaft ist die Repräsentantin der Freiheit in der und durch die Gemeinschaft. Sie will sich bewähren im freien Leistungswettbewerb. Sie erhebt keinen Anspruch auf Privilegierung, sondern nur auf Anerkennung ihrer Eigenart, die sie nun einmal gegenüber dem nur auf das Eigeninteresse abgestimmten Unternehmen besitzt.

Sollte es im neuen Parlament wirklich leichter geworden sein, solcher Erkenntnis Geltung zu verschaffen, so soll es uns freuen. Es will uns zwar eher scheinen, dass es wiederum sehr grosser Anstrengungen unserer Freunde bedürfen wird, um der Genossenschaftsbewegung Gerechtigkeit zu verschaffen. Ihr Erfolg wird nicht zuletzt davon abhängen, mit welcher Energie die Gesamtbewegung, d. h. *jede einzelne Genossenschaft* und *jeder einzelne Genossenschafter*, die hohen genossenschaftlichen Ziele zu verwirklichen sucht.

Nur 51 Rappen

Seitens der Landwirtschaft wird immer wieder geltend gemacht, dass die Auswirkungen der Milchpreiserhöhung von drei Rappen auf die Lebenshaltungskosten im Grunde bescheiden sind. Es wird folgende Berechnung aufgestellt:

	Ration:	*Preisaufschlag:*	
Milch . .	9 Liter	3 Cts. per Liter	= 27 Cts.
Käse . . .	300 Gramm	30 Cts. per Kilo	= 9 Cts.
Butter . . .	200 Gramm	75 Cts. per Kilo	= 15 Cts.
	Belastung pro Kopf und Monat		*51 Cts.*

Da Kinder eine etwas höhere Milchration erhalten, erhöht sich die Belastung in Familien mit Kindern. Auch hofft die Konsumentenschaft auf Erhöhung der Rationen — zum mindesten im kommenden Frühling — was die Belastung wieder steigen lässt. So geringfügig die 51 Rappen pro erwachsene Person erscheinen mögen und so gerne man sie jedem Bauern gönnt, so fügen sie sich doch in fühlbarer Weise in den immer grösser werdenden Kranz der vielen und unzähligen Rappenbeträge ein, die heutzutage bei so mancher Gelegenheit *zusätzlich* bei den Konsumenten erhoben werden. Es ist gewiss kein böser Wille seitens des Konsumenten, wenn er sich dafür wehrt, dass die Preise auch der landwirtschaftlichen Produkte nur um das *unbedingt Notwendige* steigen. Er ist bereit, dem Bauern eine gerechte Entschädigung für seine schwere, nach wie vor für die Existenz und Zukunft unseres Landes entscheidende Arbeit zuzubilligen. Hunderttausende Konsumenten kommen jedoch in eine steigende Mangel- und Notlage, so dass — nicht zuletzt auch im Blick auf die drohende Gefahr der hemmungslosen Inflation — *ganz entschiedene Zurückhaltung in der Zubilligung höherer Preise heute eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit darstellt.*

In weiten Kreisen der Landwirtschaft herrscht heute trotz der beachtenswerten Preiszugeständnisse eine aufgeregte Stimmung. Diese lässt eine Anerkennung der Tatsache vermissen, dass unsere Landwirtschaft heute doch ganz anders dasteht, als dies z. B. noch in den dreissiger Jahren der Fall war. Zu dem hinzu soll ja nun noch in einem besonderen Gesetz eine Garantie besonderer Art für ihre Existenz geschaffen werden. Man darf den Konsumenten nicht vorwerfen, sie hätten kein Verständnis für das Wohl der Landwirtschaft aufgebracht. Diese Meinung kommt gewiss auch in dem Artikel zum Ausdruck, der im «Schweiz. Zentralblatt für Milchwirtschaft» unter dem Titel «Mut und Vertrauen» erschienen ist und aus dem wir die folgenden Stellen wiedergeben:

«Fragen wir uns, ist Grund vorhanden, um den Mut zu verlieren und am Glauben an Recht und Gerechtigkeit und am Glauben am guten Willen seitens der Behörden und des Schweizervolkes zu zweifeln? Wir glauben dies nicht. Gewiss ist die Not gross und noch nie so dagewesen. Aber bei allen bösen Geschehnissen sagt man mit Recht, es hätte noch schlimmer sein können. Dies auch in unserem Fall. — Betrachten wir doch einmal den einmütigen Beschluss des Parlamentes über die Hilfe zur Linderung der durch die Dürre entstandenen Trockenheitsschäden. Wie manches Parlament hat ebenfalls einen diesbezüglichen Beschluss gefasst? Wir anerkennen dies alles dankbar.

Erinnern wir uns an die dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts! Die Konkurrenz in Butter und Käse aus Uebersee war riesengross und wegen der Handelsverträge nicht ganz abzubremsen. — Mit Hilfe des Bundesrates und des Parlamentes wurde es alsdann möglich, die sogenannte «Butyra», Butterhandelsgesellschaft, zu gründen. Dieser gehören an der Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten, die Butterimporteure, der Verband schweizerischer Konsumvereine. Zweck dieser Gründung ist die Regelung der Buttereinfuhr nach Bedarf über die Produktion im eigenen Lande. So wurde es möglich, den Butterimport so zu regeln, dass er von über tausend Wagen im Jahr zu Beginn der dreissiger Jahre auf wenige Wagen zurückging.

Wäre eine solche Regelung nicht möglich geworden, so wäre unsere Milchwirtschaft, vielleicht auch nur vorübergehend, bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges ruiniert worden, wie in den achtziger Jahren der Getreidebau. Auch er hat sich erst in den beiden Weltkriegen von seiner Erschütterung erholt.

Wenn während des zweiten Weltkrieges nicht alle Wünsche der Schweizer Bauern voll erfüllt werden konnten, so muss man heute auch das Volksganze im Auge behalten. Und das Schweizervolk ist nicht undankbar, hat es doch die Wirtschaftsartikel durch Abstimmung in die Bundesverfassung eingegliedert, worauf sich dann das neue Landwirtschaftsgesetz aufbauen kann.»

STUDENTEN HELFEN PATENSCHAFTSGEMEINDEN

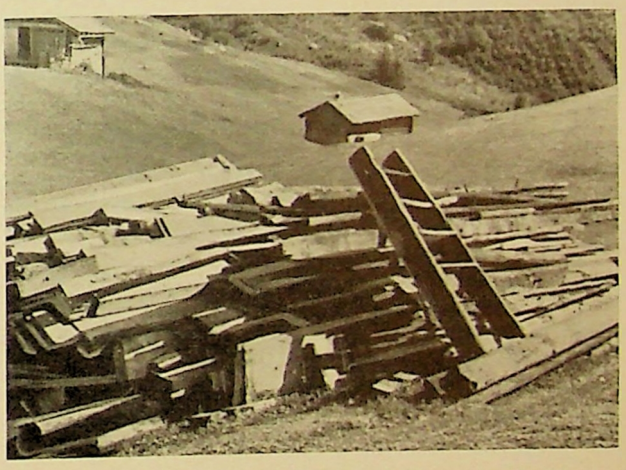
Die stark gestiegenen Materialkosten und Arbeitslöhne sind auch für die Güterzusammenlegungswerke in unseren Patenschaftsgemeinden Ausserferrera und Innerferrera nicht ohne nachteilige Konsequenzen geblieben. Was vor einigen Jahren noch verwirklicht werden konnte, das ist es heute nicht mehr. Der einmal festgelegte Meliorationskredit wird nicht erhöht. Bund und Kantone müssen sparen. Sie können deshalb nicht um den Teuerungsausgleich angegangen werden. Der Kanton versucht zwar, gewisse Härtefälle zu mildern. Aber die Mittel hiefür sind äusserst bescheiden. Die Folge muss eine Reduktion des ursprünglich vorgesehenen Programms sein. Ausgeschlossen wäre die volle Uebernahme der respektablen Mehrkosten durch die armen Berggemeinden, die in den von ihnen zu tragenden 10 % der Gesamtkosten eine schon genügend schwere Last übernommen haben.

Angesichts dieser Situation war die Gemeinde *Ausserferrera* und mit ihr die Patenschaft Co-op um so dankbarer, als sich die Möglichkeit ergab, einen Teil der Melioration mit Hilfe von Studenten, die sich freiwillig zur Verfügung stellten, durchzuführen. Es kamen durch finanzielle Mithilfe

des Bundes, des Kantons, der Gemeinde und des Verbandes schweiz. Studentenschaften *drei Arbeitslager* zustande. Von Anfang Juli bis Ende September arbeiteten 50—60 Studenten aus vielen Ländern Europas im Dienste unserer Patenschaftsgemeinde. *Und wie nützliche Arbeit wurde getan!* Da standen noch *Ställe*, die infolge der Güterzusammenlegung versetzt oder ganz *abgebrochen* werden mussten. Die Bauern waren zum Teil gehalten, gewisse Ställe inner-

halb einer festgesetzten Frist zu entfernen. Es wäre ihnen kaum möglich gewesen, dieser Forderung nachzukommen, wenn ihnen nicht die Studenten geholfen hätten. Diese machten sich mit Eifer ans Werk, entfernten Balken um Balken, Brett um Brett und schichteten diese an geeigneten Orten wohlgeordnet auf, wo sie bis zur weiteren Verwendung lagern werden. Aber auch der so wichtige *Wegbau* zum neu zugeteilten Maiensäss wurde in Angriff genommen. Wie schmal und gefährlich waren doch gewisse Viehtreibwege! Unter den auch in solcher Arbeit geschickt gewordenen Hän-

den der Studenten wurden diese Wege verbreitert. Wozu die wenigen männlichen Einwohner der Gemeinde wohl sonst nie die Zeit gefunden hätten, das wurde in fröhlicher Gemeinschaftsarbeit in verhältnismässig kurzer Zeit vollbracht. Selbstverständlich bedeutet diese Aktion für die Gemeinde auch eine fühlbare Entlastung im Rahmen der Güterzusammenlegung. Sie erlaubte verschiedene Arbeiten, die sonst unter Umständen hätten unterbleiben müssen.



Unsere Bilder

zeigen Studenten beim Wegbau, Material abgetragener Ställe sowie die so wichtige Verpflegung der arbeitswilligen Mitarbeiter, die mit gutem Recht einen kräftigen Appetit entwickelten und diesen in sehr befriedigender Weise auch gestillt bekamen. Das prächtige Wetter hat ein übriges getan, um das diesjährige Werk glücklich zu beschliessen. Mögen solche internationalen Arbeitslager nächstes Jahr fortgesetzt werden! Studenten in solch praktischem Aufbau werden in unserer freien Bergluft auch geistig die Hände zueinander und Kraft finden, die Zusammenarbeit im Dienste des Friedens fruchtbar fortzusetzen.

Gefährlich und verhängnisvoll

Der ausserordentliche Kongress des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes in Bern stellte fest, dass «die *Preisgestaltung* des Landes eine gefährliche und verhängnisvolle Entwicklung nimmt. Der Zeitpunkt ist herangerückt, wo *weiteren Preissteigerungen energisch Halt* geboten werden muss, wenn der soziale Friede des Landes, der für unsere Wirtschaft von entscheidender Bedeutung ist, nicht in die Brüche gehen soll. Ein weiteres Nachgeben gegenüber egoistischen Gruppeninteressen verschlechtert nicht allein die materielle Lage der Arbeiterschaft, sondern auferlegt unserem Aussenhandel in der Zukunft jene gefährlichen Schranken, die für eine künftige Beschäftigung und hinreichende Verdienstaussichten katastrophale Folgen haben können.»

Delegiertenversammlung des Verbandes der Genossenschaften Konkordia der Schweiz

In Winterthur tagte — wie im «Genossenschaftsblatt Konkordia» mitgeteilt wird — unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Herrn K. Müller, die 40. Delegiertenversammlung des Verbandes der Genossenschaften Konkordia der Schweiz.

Auf Beginn des Berichtsjahres 1946/47 haben sich acht westschweizerische Genossenschaften dem Verbande angeschlossen. Es sind dies die Genossenschaften Arbaz, Attalens, Belfaux, Chamoson, Charrat, Cressier, Hérémence und Leytron. Auf Ende Juni 1947 betrug die Zahl der angeschlossenen Genossenschaften 51 mit zusammen 118 Verkaufsstellen. Der Präsident richtete einen eindringlichen Appell an die Delegierten und Freunde, die Bemühungen des Verbandes, dessen Reihen durch *Neugründungen* verstärken zu helfen, zu unterstützen.

Der Verkaufsumsatz der Mitgliedgenossenschaften hat im Berichtsjahre rd. 13 210 100 Franken betragen. Die Vermehrung gegenüber dem Vorjahr betrug 2 436 600 Franken. An Rückvergütungen zahlten die Genossenschaften im Jahr 1946/47 708 000 Franken aus.

Der Umsatz des Verbandes hat pro 1946/47 die Summe von 7 034 000 Franken erreicht, was einer Erhöhung von 1 201 300 Fr. gegenüber dem Vorjahr entspricht.

Der zunehmende Geschäftsumfang der Verbandszentrale erforderte auf Beginn des Geschäftsjahres 1947/48 die Schaffung eines Direktionspostens, der Herrn Dr. Arnold Sager übertragen wurde.

Der erste Selbstbedienungsladen in Norwegen ein genossenschaftlicher

Am 1. Oktober wurde in Oslo der erste Selbstbedienungsladen Norwegens eröffnet. Der Laden gehört der Konsumgenossenschaft Oslo, und es ist ein beredter Ausdruck für die Initiative, die die norwegischen Konsumgenossenschaften, seitdem ihr Land befreit worden ist, entwickeln, dass es gerade sie sind, die dieses in die Zukunft weisende Verkaufssystem in ihrem Land einführen. Im Zusammenhang mit der Notiz über die Eröffnung des Selbstbedienungsladens gibt die norwegische Genossenschaftszeitschrift «Kooperatören», der wir die Neuigkeit entnehmen, ein Bild wieder, auf dem die Frau des gegenwärtigen norwegischen Ministerpräsidenten, Einar Gerhardsen, als eine der ersten Benützerinnen der neuartigen Kaufgelegenheit zu sehen ist. h.

Das Gebot der Zeit: Erhöhung der Leistungsfähigkeit

* In den «Co-op. News» richtet J. A. Hough einen dringenden Appell an die Genossenschaftsbewegung, alles aufzuwenden, um für die kommenden Zeiten, die nach seiner Ueberzeugung die Bewegung vor *schwere Probleme* stellen werden, besser gerüstet zu sein.

Es ist eine den Volkswirtschaftern und Führern industrieller und Handelsorganisationen bekannte Tatsache — führt Mr. Hough aus —, dass der Leistungsstandard in Zeiten der Hochkonjunktur und steigender Produktion zu sinken pflegt. Der Grund liegt darin, dass in solchen Zeiten alle Anstrengungen auf die Erhöhung der Produktion konzentriert sind. Die Kriegsjahre liefern ein klassisches Beispiel für die Richtigkeit dieser These. Auch während einer Inflationsperiode spielt der geringere oder höhere Grad der Leistungsfähigkeit keine sehr bedeutende Rolle. Dagegen ändert sich die Sachlage, sobald die Handels- und Beschäftigungskurve zu sinken beginnt.

Nun muss man sich aber vor allem darüber klar werden, was unter einer Steigerung der Leistungsfähigkeit zu verstehen ist. *Eine Kampagne für Leistungssteigerung darf nicht aufgefasst werden als blosse Sparsamkeitskampagne.* Vielfach wird angenommen, die genossenschaftliche Leistungsfähigkeit sei etwas, was mehr oder weniger nur das Verkaufsproblem und die Personen, die im direkten Kontakt mit dem Publikum stehen, berühre.

Demgegenüber müsse betont werden, dass der Begriff viel umfassender sei und die *Gesamtorganisation,* vom obersten Leiter bis zum bescheidensten Angestellten, betreffe. Es bestehe bei der Mitgliedschaft ein berechtigtes Verlangen nach einer *Ueberprüfung des gesamten Verwaltungs- und Kommissionenapparates.* Alle überflüssigen Details seien abzubauen. Allzuhäufig seien die Berichte von Verwaltungen und Kommissionen mit überflüssigen Details überladen und nehmen für ihre Ausarbeitung und Kenntnisnahme Zeit in Anspruch, die wichtigeren Angelegenheiten vorbehalten werden sollte. Oben müsse mit den Reformen eingesetzt werden; denn jede Nachlässigkeit oder Fehlleistung in den obern Sphären pflanze sich nach unten fort, gleich wie Initiative, Inspiration und Tatkraft sich nach unten anspornend auswirken.

Alle Gebiete genossenschaftlicher Tätigkeit sollten beständig den wechselnden Verhältnissen angepasst werden. Eine ernste Selbstprüfung sei heute nötiger als je, denn es müsse mit Sicherheit damit gerechnet werden, dass der Genossenschaftsbewegung noch schwere Prüfungen bevorstehen. Bei der heutigen Mangelwirtschaft sei der Verkäufer noch Herr der Lage, sowohl im nationalen wie im internationalen Verkehr. Diese Lage werde sich ändern, sobald die Produktion wieder überall ihre volle Leistungsfähigkeit erlangt habe und das Unterangebot an Waren sowohl intern als international einem Ueberangebot weichen werde. Dann werde auch der *Preiskampf heftige* Formen annehmen, und

es werden jene Organisationen und Firmen am besten bestehen, die sich in bezug auf Ausbildung des Personals und Ausgestaltung ihrer Betriebe am besten vorbereitet hätten.

Nun gibt es allerdings Leute — schliesst der Autor — die behaupten, das wirtschaftliche Gesetz von Angebot und Nachfrage könne durch geeignete Massnahmen aufgehoben werden. Das ist nicht richtig. Dieses Gesetz ist gültig und wird gültig bleiben, welcher Art auch die Versuche, es aufzuheben, sein mögen.

Verschiedene Tagesfragen

Erschwerung der Alkoholreklame. Der amerikanische Senator Capper hat einen Gesetzesvorschlag eingereicht, der die Alkoholreklame durch Zeitungen, Radio und Plakate erschweren will. Zwar ist sie in den USA durch eine freiwillige Aussperrung durch viele Zeitschriften bereits stark eingedämmt. Im April 1947 haben 112 «Magazine» mit einer Gesamtauflage von mehr als 66 Millionen Exemplaren die Alkoholinserate abgeschafft. Dazu kommen noch 83 landwirtschaftliche Zeitschriften mit einer Auflage von gegen 11 Millionen, die einen gleichen Beschluss angekündigt haben; ferner 221 Tageszeitungen und 400 Wochenschriften mit einer 10-Millionen-Gesamtauflage. In einer interstaatlichen Senatskommission im letzten Mai hat der Präsident des Gannet-Zeitungskonzerns, Frank E. Gannet, die «Capperbill» stark befürwortet. Diese wird das Erscheinen von Zeitungen mit Alkoholreklame nicht direkt verbieten, sondern ihnen bloss alle bisher gewährten Erleichterungen durch die Postspedition entziehen, was für viele einem Verbot gleichkäme. «Wir erhalten — so versicherte Gannet — Hunderte von Briefen aus Leser- und aus Inserentenkreisen, die unsere Haltung in der Frage der Alkoholinserate restlos billigen. Uebrigens brauchen wir diese Inserate nicht. Jedes unserer Blätter ruht auf einer gesunden finanziellen Basis... Es gibt viele Dinge, deren Inserierung Zeitungen aus Gründen des Anstandes und guten Geschmacks ablehnen. Warum sollte die Regierung ein Gewerbe, das so viel Elend, Leiden, Verbrechen und den Steuerzahlern so viele Kosten verursacht, noch fördern? Ich wünsche nachdrücklich, dass die Senatskommission den Vorschlag befürworte, und hoffe, dass der Kongress die Capperbill mit grossem Mehr gutheissen werde.»

«Der Schweizer Abstinent»

Der Spekulationstrieb gefährlicher als die böse Konkurrenz. Wenn Besitzer von kleinen Betrieben in Not geraten, so ist gewöhnlich der «Konsum» oder sonst jemand schuld. Wo jedoch sehr oft der eigentliche Grund eines geschäftlichen Misserfolges liegt, das zeigen u. a. auch die folgenden Ausführungen der «Ostschweizerischen Bürgschafts- und Treuhandgenossenschaft für Handwerk und Detailhandel» (Hervorhebungen von uns):

«Im Jahresbericht 1945 wiesen wir bewusst auf das durch die gute Beschäftigungslage der gewerblichen Wirtschaft bedingte *rapide Ansteigen der Preise für gewerbliche Unternehmen* hin und dass dadurch Berufsleute, die sich verselbständigen wollten, in Unkenntnis der massgebenden Faktoren, *Ueberpreise* bezahlten. Seither sind nahezu zwei Jahre vergangen, und die Uebelstände haben sich in keiner Weise vermindert, sondern eher noch weiter verschärft. Man darf aber sicher nicht grob verallgemeinern und die Behauptung aufstellen, in den gewerblichen Handänderungen werde der Käufer prinzipiell ‚über den Löffel balbiert'. Viele Betriebsinhaber, die ihr Geschäft aus Altersrücksichten oder vielleicht wegen gestörter Gesundheit verkaufen, haben den Sinn fürs Reale durchaus nicht verloren. Die verlangten Preise bewegen sich im Rahmen der aus den betriebswirtschaftlichen Kennzahlen errechneten Ansätze. Anderseits ist gerade in einzelnen Branchen des Gewerbes, wie *Metzgereien, Bäckereien,* Wirtschaften und *Konditoreien* eine

ungesunde Spekulation mit den Betrieben

feststellbar. Als Beispiel mögen nachstehende Fälle dienen: Eine ländliche Konditorei wird 1945 für Fr. 40 000.— gekauft und, nach Vornahme von Verbesserungen im Betrage von Fr. 4000.—, 1947 für Fr. 55 000.— wieder verkauft. Eine Metzgerei in einer landwirtschaftlichen Gegend wechselt innert zwei Jahren dreimal den Besitzer, wobei

jedesmal ein um Fr. 20 000.— höherer Verkaufspreis

erzielt wird. Die Ursache dieser ungesunden und gefährlichen Entwicklung der Preise gewerblicher Betriebe liegt ausschliesslich in der *guten Konjunktur.* Die Käufer lassen sich dabei vom Wunsche leiten, ein eigenes Unternehmen unter allen Umständen zu erwerben, und schenken der Tragbarkeit des Kaufpreises kaum Aufmerksamkeit, wenn dieser nur irgendwie finanziert werden kann.»

Geschieht überall genügend für die Fortbildung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Sollte der «Schweiz. Konsum-Verein» nicht in allen unseren Genossenschaften für das *gesamte* Personal abonniert werden? Mit seinen Rubriken «Für die Praxis», «Auf Du und Du mit Ihren Waren», «Gutes leisten — auch in der Werbung», «Leistung im Beruf — pflege Geist und Körper», «Seite der Ehemaligen» usw., wo überall erfahrene Fachleute zu Worte kommen, bietet unser Fachblatt

vielfache nützliche Anregung für die tägliche Praxis

Erst dann haben wir mit unseren Läden, unserer fortschrittlichen Preispolitik die gewünschten Erfolge, wenn auch das Verkaufspersonal und alle sonstigen Angestellten auf der Höhe ihrer so wichtigen Aufgabe sind.

Geben wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Hilfsmittel für ihre berufliche Weiterbildung in die Hände! Geben wir ihnen die Möglichkeit, an dem teilzunehmen, was andere an Erfahrungen gesammelt haben und im Fachblatt zu aller Nutzen weitergeben!

In Basel gelangt ein Fachblatt an 3700 Angestellte und Inhaber von privaten Detailgeschäften. — Auch wir haben heute angesichts der Schwierigkeiten der Personalgewinnung und Personalschulung mehr denn je alles Interesse, dass unsere Angestellten mit den Erkenntnissen, dem Fortschritt der Neuzeit auf dem laufenden sind.

Der Fortschritt in der Warenvermittlung ist nicht nur eine Frage der technischen und preislichen Leistungen, sondern auch der *menschlichen Beziehungen.* Unsere Konkurrenz hat dies in hochbeachtenswerter Weise erkannt. Der «Schweiz. Konsum-Verein» kann mithelfen, hier ein Fundament zu schaffen, das unserer Weiterentwicklung von Nutzen ist.

Über die günstigen Abonnementsbedingungen für Abonnemente für das Genossenschaftspersonal orientiert die Administration der Verbandspresse.

Für die PRAXIS

Konsumverein = Genossenschaft

(Korr.) Nein, das trifft nicht überall zu. Wie manche Basler Konsumgenossenschafterin, die ihr Domizil nach Zürich verlegt hat, hat ihre Einkäufe zuerst im «Konsumverein» getätigt, um erst gelegentlich festzustellen, dass sie gar nicht mehr in einer Konsumgenossenschaft einkauft. Vielleicht hat sie dann den Weg zurück in den «*Lebensmittelverein*» gefunden. Dies ist aber leider nicht immer der Fall. Ein gleiches ist mir während eines Ferienaufenthaltes in St. Gallen passiert. Ich ging da auch in einen Laden des «Konsumvereins», wobei ich allerdings am gänzlichen Fehlen der Co-op Artikel sofort merkte, dass ich nicht in dem «Konsum» war, in den ich wollte. In St. Gallen z. B. gibt es einen «Konsumverein» und einen *Allgemeinen Konsumverein*. Letzterer ist ein Verbandsverein.

Solche Verhältnisse werden sich wohl noch an andern Orten zeigen, weshalb eine

einheitliche Bezeichnung der Läden der dem V. S. K. angeschlossenen Vereine

neu studiert werden sollte. Dabei darf man allerdings nicht wieder die alten, von vielen Vereinen meiner Ansicht nach mit Recht abgelehnten Vorschläge (Figurenstreifen, orangefarbene Bemalung der Schaufensterfronten) aufwärmen.

Vor einigen Jahren wurde das «V. S. K.-Signet» als eine Art Cellophan-Abzugsbild vom V. S. K. abgegeben. Dieses Zeichen, an den Türen der Läden angebracht, war gefällig und hat seinen Zweck gut erfüllt. Hingegen waren diese aufgeklebten Cellophanmassen zu wenig dauerhaft, zu wenig haltbar. Diese Signete sind heute an den wenigsten Läden mehr zu finden.

Das «Genossenschafts-Signet» braucht nicht allzu auffällig zu sein, damit es nicht kitschig wirkt; denn meistens handelt es sich ja um Genossenschafter, die in einer fremden Stadt den Genossenschaftsladen bewusst suchen. Eine Bezeichnung mit «Genossenschaftlicher Konsumladen», im Gegensatz zu den nichtgenossenschaftlichen, wäre sicher wünschenswert. Zum Beispiel das V.S.K.-Signet (Viribus unitis) in Email, schwarz auf weiss. Dieses würde diskret und solid wirken und könnte, ohne dass es an den verschiedenartigen Schaufensterfronten stören würde, überall angebracht werden.

Nachbemerkung der Redaktion

Die Behauptung des Einsenders, dass «viele Vereine» *die Figurenstreifen sowie die orangefarbene Bemalung der Schaufensterfronten* ablehnen, entspricht — wie uns die betreffende V. S. K.-Abteilung versichert — nicht den Tatsachen. Noch kein einziger Verein habe sich in diesem Sinne geäussert. Im Gegenteil, die Zahl der Genossenschaften, die die Vorteile des einheitlichen Auftretens nach aussen einsehen, nähme ständig zu; auch im Welschland, wo ein grosser Verein z. B. das Figurenband für sämtliche Läden wünsche. Gerade eine einheitliche Verwendung der Orange-Farbe hätte für die einzelnen Lokalvereine wie auch für die Gesamtheit der Genossenschaftsbewegung in der Schweiz die stärkste und beste Propagandawirkung. Die Verwirklichung der Idee bedürfe keines besonderen Aufwandes, sondern nur etwas guten Willens zur Mitarbeit.

Das Figurenband findet auf Packungen, Schaufenstern usw. immer mehr Berücksichtigung. Sogar in der ausländischen Genossenschaftsbewegung zeigt man grosses Interesse für dieses so vielseitig verwendbare Motiv. Es ist im Markenregister eingetragen, also offiziell geschützt, so dass unserer Bewegung das alleinige Verwendungsrecht gesichert ist. Viele Genossenschaften haben das Figurenband sogar in ihr Vereinssignet übernommen — alles Hinweise für seine steigende Beliebtheit.

Bis jetzt ist es nicht gelungen, ein unseren mannigfachen Bedürfnissen und — wie die individuelle Stellungnahme unseres Einsenders zeigt — allen Ansichten besser gerecht werdendes Motiv zu finden. Das vom V. S. K. gewählte hat aber schon so manche Bewährungsprobe bestanden, dass wir in allen Vereinen zu ihm mutig ja sagen und ihm mit den anderen Massnahmen für eine flotte, fortschrittliche Gestaltung unseres äusseren Auftretens überall Eingang verschaffen dürfen.

Was ist da zu sagen? — Was ist da zu tun?

Frau Schmid betritt die Filiale Y. Sie kauft zwar sonst in der Filiale Z ein und ist bekannt als treue Genossenschafterin — etwas heikel manchmal, aber ein Mitglied, das man nicht ohne empfindliche Einbusse verliert.

Sie wird von der ersten Verkäuferin der Filiale Y bedient, und bald schon verrät sie, warum sie heute nicht in die Filiale Z einkaufen geht. Dort, sagt sie, werde die Bedienung immer unfreundlicher, und gestern habe sie einen Korb Obst gekauft, wovon das meiste schlechter Qualität gewesen sei; auf ihre Reklamation habe ihr die Verkäuferin vier der schlechten Früchte durch gute ersetzt und sie mit dem Bescheid, es müsse eben alles verkauft werden, stehen lassen. Und überhaupt . . . !

Die beschimpfte Verkäuferin ist eine gute Kollegin der bedienenden Verkäuferin; sie kann nicht glauben, dass die Schilderung von Frau Schmid genau der Tatsache entspricht. Sie sagt darum vorsichtig, sie kenne die dortige Verkäuferin, und sie könne sich nicht vorstellen, dass jene wirklich Frau Schmid habe schlecht bedienen wollen. Nun aber legt sich diese ins Zeug: Sie wisse, was sie sage, wenn sie behaupte, dass man in der Filiale Z schlecht bedient werde; sie sei auch nicht die einzige, die sich beklage, und sie zählt Beispiele auf, dass der bedienenden Verkäuferin ganz bang wird.

Was soll sie nur *sagen?* — Sie kann doch ihre Kollegin vor all diesen Leuten nicht so beschimpfen lassen — und doch darf sie Frau Schmid, diesem geschätzten und begehrten Mitglied, nicht widersprechen!

Das beste ist hier *zuhören*, aufmerksam, mit sichtlicher Teilnahme, bis der Zorn versprüht ist («'s isch doch au wohr!» ist gewöhnlich der letzte «Gutsch»), und dann sagt man vielleicht: «Das tut mir leid, Frau Schmid, dass Sie sich bei uns im Genossenschaftsladen so bitter zu beklagen haben; ich hoffe fest, dass wir das wieder gutmachen können», und dann mit einem aufmunternden Blick: «Darf ich Ihnen grad mit noch etwas dienen, Frau Schmid?» Grollt diese weiter, so wird mehr mit dem Gesichtsausdruck als mit Worten Bedauern bezeugt — und mit allen Kräften dafür gesorgt, dass Frau Schmid unter allen Umständen besänftigt und für diesmal zufrieden den Laden verlässt.

Und was ist jetzt zu *tun?* — Eigentlich könnte sie sich ja freuen, dass *sie* nun Frau Schmid (einen willkommenen Umsatzzuwachs) gewonnen hat; aber es ist ihr nicht recht wohl dabei. Sie möchte doch lieber mit der Kollegin reden, den wahren Sachverhalt kennenlernen, die Kollegin eventuell auch auf die Gefahr des Mitgliederverlustes aufmerksam machen. Aber wie wird die Kollegin das aufnehmen? Wird sie sich von der Jüngeren so etwas wie eine Warnung «gefallen» lassen? Wird sie sich aufs «Rechthaben» versteifen und dann einfach einen Groll gegen sie hegen? Wird sie ihr vielleicht gelegentlich noch vorwerfen, sie mache ihr die besten Mitglieder abspenstig? Wird sie am Ende noch zu Frau Schmid gehen, ihr Vorhaltungen machen und sie wegen «ungerechter» Vorwürfe zur Rede stellen? — Nur das nicht! —

Wenn man die Kollegin so gut kennt, dass man diese Fragen im guten Sinne zu beantworten wagt — und nur dann! — spricht man mit ihr — aber so, dass sie keinen Moment darüber im Zweifel ist, dass man es in *ihrem* Interesse tut.

Wenn die Sache in ruhiger, aufrichtig-freundlicher Art an die Kollegin herangetragen worden ist (man braucht ihr auch nicht jedes Wort zu wiederholen!), dann wird sie die Situation richtig erfassen. Sie, die fehlbare Kollegin, hat dann zu entscheiden, ob sie den Fall auf sich beruhen lassen will, indem sie nur einfach ihre Lehre daraus zieht — oder ob sie zu Frau Schmid gehen und sich bei ihr entschuldigen (aber *nur* entschuldigen, nichts beschönigen oder gar «rechtfertigen»!) will. Allerdings muss sie sich dabei darüber klar sein, dass sie es nun Frau Schmid zu überlassen hat, in welchem Laden sie in Zukunft ihre Einkäufe besorgt!

L. E.

Wettlauf um die Errichtung von Selbstbedienungsläden

Der «Ernährung», dem Organ der Kolonialwarengrossisten, kann hierüber entnommen werden:

«Zwei Grossbetriebe des Detailhandels stehen zurzeit im Wettlauf, welcher bei der Errichtung von Selbstbedienungsläden der erste ist. Maschinen und Einrichtungen sind bereits bestellt. Wir halten aber dafür, dass der Spezierer darob nicht zu erschrecken braucht, wenn er die Chance nützt, die ihm der Charakter seines Geschäftes bietet. Er muss jenen Kundenkreis pflegen, der für ihn in Frage kommt. Pflegen heisst, den Gegensatz zur Mechanisierung in der Verkaufshandlung zum Ausdruck bringen. Wird der Kunde nur gleichgültig «abgefertigt», werden Einwände gar schnippisch beantwortet, das Eingehen auf Wünsche abgelehnt, dann mag mancher Käufer sich lieber dem Automaten zuwenden. Andernfalls aber werden beide Verkaufssysteme nebeneinander bestehen können. Und dies besonders, wenn das Gesamtvolumen der in der Wirtschaft getätigten Umsätze steigt.»

Erneute Aktion des Bäckermeister-Verbandes für die Winterhilfe

Die Aktion kommt vom 8. bis 15. November 1947 zur Durchführung. Das sichtbare Zeichen der «Solidaritätsaktion» ist ein Broteinwickelpapier, auf dem folgender Spruch steht:

2,5 Rappen

vom Erlös dieses Brotes hat Ihr Bäckermeister der Schweizerischen Winterhilfe abgegeben

Solidaritätsaktion der Schweiz. Bäckermeister

Geschäftsleitung und Zentralkomitee möchten — so entnehmen wir weiter der «Schweiz. Bäcker- und Konditor-Zeitung» — diese «Solidaritätsaktion» mit einer *Brotwoche* verbinden, und zwar in dem Sinne, dass jedes Mitglied während dieser Zeit ein *gefälliges Brot-Schaufenster* herrichtet. Das Zentralsekretariat wird den Mitgliedern mit Vorlagen über Musterschaufenster rechtzeitig an die Hand gehen.

„Man muss mit der Zeit gehen!"

Tante Sophie war furchtbar altmodisch. Sie begriff nicht, wie wir im Restaurant essen konnten und nicht zu Hause, sie verstand es nicht, dass meine Frau die Wäsche in die elektrische Waschanstalt gab. Für Tante Sophie arbeitete eine alte Wäscherin, die schon für ihre Mutter gewaschen hatte. Da nun der Besitzer der neuen elektrischen Waschanstalt ein Freund von mir war, wagte ich bei Tante Sophie trotz ihrer altmodischen Ansichten einen bescheidenen Vorstoss.

Tante Sophie kreischte auf: «*Niemals*, meine herrliche Wäsche, die mir meine Mutter hat nähen lassen, gebe ich nicht in diese Maschinerie, die alles kaputt macht mit ihren Laugen. Seit fünfundzwanzig Jahren wäscht Frau Bindschedler für mich, und sie hat ihre Arbeit auch schon für meine Mutter zu aller Zufriedenheit ausgeführt. Das ist gute Handarbeit, so wird die Wäsche geschont.»

Eines Tages schritt ich am Haus der Tante vorbei, gerade als Frau Bindschedler mit einem Bündel Wäsche herauskam. Die Gelegenheit wollte ich beim Schopfe packen und hier die Propaganda für die elektrische Waschanstalt meines Freundes versuchen: «*Guten Tag, Frau Bindschedler. Aha, Sie haben die Wäsche meiner Tante abgeholt? In Ihrem Alter sollten Sie sich wirklich mehr schonen! Bringen Sie doch die Wäsche in die moderne Waschanstalt «Hygiea», statt sich zu Hause so abzurackern!*»

«*Danke, Herr Olaf, für den guten Ratschlag, aber das geht nicht gut. Seit dreissig Jahren wäscht für mich die selbsttätige Dampfwaschanstalt ‚Rapid' alle Wäsche meiner Kunden. Wo meinen Sie, wo ich sonst hingekommen wäre, wenn ich das alles selber gewaschen hätte! Nein, nein, in meinen alten Tagen mag ich jetzt nicht noch etwas Neumodisches anfangen*», sprach's und schob den Wäschekarren die Strasse hinunter.

Olaf

«Was fällt Ihnen ein», fragte der Chef, «so unrasiert im Büro zu erscheinen!»

«Entschuldigen Sie vielmals, Herr Direktor, aber ich will mir einen Vollbart wachsen lassen!»

«Das können Sie in Ihrer Freizeit tun, hier haben Sie jedenfalls gut rasiert zu erscheinen!» «Jungkaufmann»

Kurze Nachrichten

Die Kleinhandelsumsätze im September lagen im Total der erfassten Betriebe wertmässig um 17.2 % über Vorjahresstand.

Der Aussenhandel im September bezifferte sich auf 385.8 Millionen Fr. auf der Einfuhr- und auf 282.2 Millionen Fr. auf der Ausfuhrseite gegen 255.1 bzw. 236.7 Millionen Fr. im September 1946. In % von 1938 belief sich die Einfuhr auf 139, die Ausfuhr auf 117 (im Vormonat auf 138 bzw. 93).

Frankreich verzeichnet einen reichen Ertrag an Früchten. Die Nussernte erbringt etwa den vierfachen Ertrag des letzten Jahres. Das Angebot an Aepfeln und Birnen wird auf 350 000 Tonnen geschätzt und bereitet Absatzsorgen. Der Export von Datteln und Feigen aus Tunesien und Algerien kann im Verhältnis zum Vorjahr verdoppelt werden. Ferner wird mit einem reichlichen Angebot von Bananen aus den Kolonien gerechnet (11 000 bis 12 000 Tonnen); der nötige Frachtraum scheint gesichert.

Verbot der Tabakeinfuhr nach Deutschland. Die vier Besetzungsmächte sind übereingekommen, ab 1. Dezember jeglichen Versand von Zigaretten, Tabak oder Tabakwaren nach Deutschland durch die internationalen Postverbindungen zu unterbinden und Tabak in jeder Form, der nach diesem Datum noch durch die Post nach Deutschland verbracht werden sollte, zu beschlagnahmen. Die neue Massnahme soll der weiteren Einschränkung des Schwarzen Marktes dienen. (NZZ)

Kreiskonferenzen

Herbstkonferenz des Kreises IIIa

am 19. Oktober in Herzogenbuchsee

(Korr.) Bei der Eröffnungsansprache des initiativen und sprachgewandten Kreispräsidenten, Herrn *Hans Althaus*, erhielt man den Eindruck, dass die Leitung einer von 170 Delegierten besuchten Tagung sichtlich Freude bereitet. Einen besondern Gruss durften entgegennehmen Herr Direktor *Rudin* vom V. S. K., Frau *Ryser*, Mitglied des Verwaltungsrates des V. S. K., Herr *Tschamper*, Ehrenpräsident, Herr Grossrat *Müller*, als Vertreter der Gemeinde Herzogenbuchsee, Frau *Jaun*, Gümligen, Vertreterin des Genossenschaftlichen Frauenbundes, die Herren *Domeisen, Engesser, Hübner, Rüfenacht* und Dr. *Ruf* vom V. S. K.

Als Ehrenpflicht erachtete es der Vorsitzende, Herrn *Führer*, Präsident der Konsumgenossenschaft Interlaken seit der Gründung im Jahre 1907, herzlich zu gratulieren. Der Jubilar tritt auf Ende 1947 von seinem verantwortungsvollen Posten zurück, um einer jüngern Kraft Platz zu machen. Wir werden seine grosse und immer mit Freude und Elan für das Genossenschaftswesen geleistete Arbeit in ehrendem Andenken behalten. Mit bewegten Worten dankte der Geehrte für die schönen Worte. — Ebenfalls altershalber wird auf Ende des Jahres Verwalter *Fritschi*, Laufen, zurücktreten, weshalb der Sprechende auch ihm für alles dankte und das Beste für den weiteren Lebensweg wünschte.

Unter *Mitteilungen des Vorstandes* erinnerte Präsident Althaus an den grossen Erfolg der genossenschaftlichen *Landsgemeinde im Grauholz;* 7000 Personen demonstrierten in eindrucksvoller Weise für das grosse soziale Werk der AHV, und wir freuen uns, dass der Lohn für die Arbeit nicht ausgeblieben ist. Diese in allen Teilen gut gelungene Veranstaltung wird uns ermuntern, im Laufe des nächsten Jahres etwas Aehnliches zu unternehmen. — Mit der praktischen Auswertung der *Betriebsvergleiche* wurde bereits im Laufe des Sommers begonnen. Wir sind unseres Wissens der erste Kreis, der hiezu alle Vereine heranzog. — Ein *Kurs* für Steuerangelegenheiten fand am 14. August unter der Leitung von Herrn Tondelli statt.

Wenn wir und die Vereine vom V. S. K. die Förderung der *Eigenproduktion* verlangen, ist es auch unsere Pflicht, für eine gesicherte Abnahme zu sorgen. Die Aktion für Co-op Seifenprodukte war sehr zufriedenstellend. — Für den *Filmdienst* wird in Zukunft ein bescheidener Kostenbeitrag notwendig sein. Es ist zu hoffen, dass dadurch die Nachfrage keine Einbusse erleidet. — Das *Aktionskomitee* für die deutsche Schweiz ist nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der Praxis sehr aktiv. Dank der guten Zusammenarbeit mit den Herren Dr. Max Weber und Verbandsvertreter Domeisen steht die Sache in unserm Kreis sehr gut.

Obschon sich unsere Blicke und Kräfte vor allem auf Gegenwarts- und Zukunftsprobleme zu konzentrieren haben, möchte der Vorsitzende doch in aller Kürze dreier Jubiläen gedenken, zu welchen er eingeladen wurde. Der Konsumgenossenschaftliche *Frauenverein* von *Biel* durfte sein 25jähriges Bestehen feiern. Auf Antrag des Vorstandes bewilligte die Versammlung einen Unkostenbeitrag von 100 Fr. als Anerkennung für das aktive, uneigennützige Wirken der Frauen. Die Genossenschaft *Niederbipp* beging ihr 50. Wiegenfest. Es darf hier festgehalten werden, dass dieser Verein einen eigenen Gasthof besitzt. In *Kirchberg*, gegründet 1872, befindet sich die älteste Genossenschaft unseres Kreises. Unter Verwalter *Gonzierowsky*, der eben seinen 40. Jahresbericht verfasste, steht sie in erfreulicher Entwicklung.

Zum Schluss orientierte Präsident Althaus noch über vorgesehene Tagungen und Kurse; er hofft auf ein rege Beteiligung.

Frau *Jaun*, Gümligen, übermittelte herzliche Grüsse des Genossenschaftlichen Frauenbundes und dankte für die moralische Unterstützung. In allen Genossenschaften sollten Frauenvereine gegründet werden. Der Erziehung der Jugend sei mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Frau *Bodmer*, Präsidentin des Frauenvereins Biel, verdankte den von der Versammlung beschlossenen schönen Beitrag.

Auf Antrag des Vorstandes wird beschlossen, die Propagandainserate weiterzuführen.

Ueber das Haupttraktandum, *Zusammenarbeit zwischen V. S. K. und Verbandsvereinen*, sprach Herr Hans *Rudin*, Direktor des V. S. K. Einleitend gab er seiner Genugtuung Ausdruck, an einer so gut besuchten Versammlung teilnehmen zu dürfen. Heute gehe es um die Prosperität und Leistungsfähigkeit sowohl des V. S. K. als auch der Verbandsvereine. Letztere verlangen mit Recht vom V. S. K. Qualität und günstige Preise, stellen aber gleichzeitig vermehrte Anforderungen hinsichtlich Propaganda usw. Dadurch wuchsen diese Unkostenposten stetig, ohne dass ein entsprechender Ausgleich seitens des V. S. K. gefordert wurde. An Hand der letzten Jahresrechnung machte uns der Referent bekannt mit den Aufwendungen des V. S. K. für das Seminar, die Ferienheime und die Patenschaft Co-op, für die Treuhand- und Rechtsabteilung, für Wandkalender, Haushaltungsbuch, Jugendschriften, Filmdienst, Studienzirkel und technische Propaganda. Dies alles gründlich auf Herz und Nieren gemeinsam mit den Vereinen zu prüfen, hat sich der V. S. K. zur Pflicht gemacht, wobei nicht ausser acht gelassen werden darf, dass dem Ausbau gewisser Propagandamittel alle Auf-

merksamkeit zu schenken ist. Der V. S. K. als Zentraleinkaufsstelle vergisst aber auch nicht, dass die Vereine rasch und auf kürzestem Wege bedient sein wollen. Der Ausbau der Spedition und der Lagerhäuser ist bereits in die Wege geleitet.

Mit grossem Applaus quittierte die Versammlung das aufschlussreiche Referat. Verwalter *Gauer*, Bern, stellte fest, dass die Zusammenarbeit seiner Genossenschaft mit dem V. S. K. seit einigen Jahren merklich intensiver geworden sei. Wenn man auch nicht immer mit dem V. S. K. einverstanden ist, so sei doch eine enge Zusammenarbeit heute notwendiger denn je.

Frau *Ryser*, Biel, möchte, dass das «Genossenschaftliche Volksblatt» noch mehr zu den Frauen spreche. Fragen des alltäglichen Lebens, der Hauswirtschaft usw. sollten noch mehr zu Worte kommen. Aber der Redaktor könne nicht alles allein machen, es müssten hiezu geeignete Mitarbeiterinnen gewonnen werden.

Direktor *Rudin* antwortet, eine gesunde Kritik werde sogar seitens des V. S. K. gewünscht, auch die Anregung von Frau Ryser möchte er unterstützen.

Als Ort für die nächste Frühjahrskonferenz wird *Spiez* bestimmt.

Präsident Althaus dankte Herrn Verwalter *Thommen* für die flotte Organisation der Tagung und schloss die Konferenz.

*

Anschliessend fand noch unter der Leitung des Verbandsvertreters, Herrn *Domeisen*, die Schlusssitzung der *Mehranbauaktion* des Kreises IIIa statt. Die Liquidation schliesst mit einem Aktivsaldo von Fr. 7 181.12 ab, welcher Betrag der Kreiskasse für Propagandazwecke überwiesen wurde. Herr Domeisen erhielt vom Kreispräsidenten ein besonderes Lob für die mustergültige und ehrenamtliche Leitung dieser Aktion.

*

Während des Mittagessens entbot Herr Grossrat *Müller* freundliche Grüsse der Gemeinde Herzogenbuchsee. Mit dieser konnten die Genossenschafterinnen und Genossenschafter anhand eines in entgegenkommender Weise übermachten Ortsführers wie auch — an diesem prächtigen Herbsttag! — durch einen Spaziergang vorbei an den behäbigen, stilsicheren Berner Häusern noch nähere Bekanntschaft schliessen.

(Herr Verwalter *Thommen* hatte auch Vorsorge getroffen, dass die Kreisversammlung den in der Nähe des Konferenzlokals befindlichen neuen Genossenschaftsladen besichtigen konnte. Dieser erweckte bei allen Besucherinnen und Besuchern rückhaltlose Anerkennung. Mit seltener Grosszügigkeit und Weitsicht wurde hier ans Werk gegangen. Wir werden den Laden noch im Bild vorstellen. Die Red.)

Rechtswesen und Gesetzgebung

Unlauterer Wettbewerb oder nicht?

Der Prozess des Berner Detaillistenverbandes gegen die Migros

(Korr.) Im Prozess, den der Kantonalverband bernischer Detaillistenvereine im Dezember 1945 gegen die Migros-Genossenschaft Bern wegen unlautern Wettbewerbs einleitete, fand am 6. Oktober 1947 vor dem bernischen Handelsgericht die Schlussitzung mit Urteilsverkündung statt. Im «Anzeiger für die Stadt Bern» — wie übrigens in andern Blättern anderer Städte und im «Brückenbauer» — wurde am 15. September 1945 ein gross aufgemachtes Inserat veröffentlicht mit dem Titel «Preisabschlag». Dann folgte eine Reihe von rationierten Waren des täglichen Gebrauchs mit Angabe des prozentualen Abschlags, wie Mehl 20 %, Zucker 18,2 %, Hörnli 20 %, Spaghetti 18 %, Makkaroni 14,3 %, Eiernudeln 12,5 %, Kaffee 11,1 %, Brasil-Reis 13,3 %, Oel 16,1 %, Kokosfett 16,1 %, Süssfett 12,8 %, Santa Sabina 10,4 %.

Der oben genannte Verband stellte daher, nachdem der Zivilamtsgerichtspräsident von Bern die Klage zugelassen hatte, beim kantonal-bernischen Handelsgericht durch Fürsprecher Max Brand folgendes Rechtsbegehren:

«Es sei gerichtlich festzustellen, dass folgende von der Beklagten im ‚Anzeiger für die Stadt Bern' vom 15. September 1945 publizierten und seither von ihr praktizierten Preisunterbietungen widerrechtlich sind:

Verkauf von Mehl zum Preise von Fr. —.20 per 500 g.
Verkauf von Zucker zum Preise von Fr. —.90 per kg.
Verkauf von Brasil-Reis zum Preise von Fr. —.65 per 500 g.»

Der Kläger bezog sich dabei auf das Bundesgesetz über den unlautern Wettbewerb vom 30. September 1943.

Der Klageschrift ist zu entnehmen, dass Nationalrat Duttweiler einen grossen Propagandafeldzug aufzog, wobei der Weitblick Duttweilers dem Egoismus des Handels, wiederholt als «Krämergeist» bezeichnet, und der Einsichtslosigkeit der Behörden in bezug auf die Verbilligung der Lebenshaltung gegenübergestellt wurden. Duttweiler sprach im «Brückenbauer» von einem «Plan X, der der Verbilligungsaktion zugrunde liege, und stellte dem Lohnverdiener die volle Wiederherstellung des Reallohnes von 1939 in Aussicht.

Dass die ganze Ersparnis pro Lebensmittelkarte und Person ganze 68,3 Rappen ausmachte, wurde dabei verschwiegen.

Sogar Volksversammlungen mit Duttweiler als Referent wurden zur Propagierung der Aktion unter dem Titel: «Der Mond ging auf» veranstaltet. In einem Versammlungsbericht des «Volksrechts» hiess es allerdings: «Der Mund ging auf».

Die Klageschrift gibt als Motiv der Verbilligungsaktion an, dass die Migros auf die Aufhebung des Filialverbots rechnete und daher Propaganda für die Eröffnung neuer Filialen und die Gewinnung neuer Kunden machten wollte. Detaillisten und Konsumgenossenschaften fühlten sich deswegen beunruhigt; denn die Mangelwirtschaft bestand weiter, es waren Lager zu teuren Einstandspreisen angelegt worden, und der Detaillist konnte, wollte er nicht in Konkurs geraten, diese Verbilligungsaktion nicht mitmachen. Er verfügte auch über keinen Propagandafonds, um Verkäufe unter dem Einstandspreis zu finanzieren. Die kurz darauf einsetzende Verbilligungsaktion wurde mit Bundesgeldern durchgeführt.

In der «Migros-Brücke», die Ende Oktober in alle Haushaltungen Berns verteilt wurde, wurde behauptet: «dank unserm grossen Umsatz und dank bescheidenen Spesen» sei die Migros in der Lage, diese Preissenkungen vorzunehmen. Dabei verkaufte sie aber Zucker, Mehl und Reis, die damals Monopolwaren waren, unter dem Ankaufspreis. Sie selbst musste schon im November 1945, als die Bundes-

aktion eingesetzt hatte, den Verkaufspreis wieder von 90 Rappen auf 1 Franken heraufsetzen.

Verkäufe zu Verlustpreisen sind allerdings, fügte der klägerische Anwalt bei, zulässig und üblich, wenn eine Ware der Gefahr der Verderbnis oder, bei Modeartikeln, der Demodierung ausgesetzt ist, weil damit die zu erwartenden Verluste verringert werden. Die Migros behauptete aber, ihr Verkauf zu Verlustpreisen stelle eine Kalkulation auf den Wiederbeschaffungspreis dar, wobei sie aber selbst, wie erwähnt, den Zuckerpreis wieder heraufsetzen musste, das Mehl vom Bund abgegeben wurde und Reis, von geringen Mengen abgesehen, der Schweiz wegen des Mangels in der ganzen Welt überhaupt nicht zugeteilt wurde.

Die Klagebeantwortung durch Fürsprecher Keller (Bern) bestreitet den Propagandafeldzug der Migrosgenossenschaft Bern, da der «Brückenbauer» vom Migros-Genossenschaftsbund in Zürich herausgegeben wird, auf den die Berner Genossenschaft keinen Einfluss habe. Im «Brückenbauer» sei keine Herabwürdigung des Gegners enthalten. Die Ausgleichung des Reallohns sei nicht in Aussicht gestellt, sondern als Postulat verlangt worden. Der Zweck der Verbilligungsaktion der Migros sei nur die Auslösung einer staatlichen Verbilligungsaktion gewesen. Es bestehe auch gar kein Anlass zu einer Propagandaaktion; denn die Läden der Migros seien ohnehin überfüllt. Ausserdem habe die Migros dem Schweiz. Gewerbeverband zugesichert, von der Freiheit zufolge des Hinfalls des Filialverbots nur beschränkten Gebrauch zu machen. Die Vermittlungsaktionen der Migros richteten sich gegen niemand, namentlich nicht gegen die kleinen Detaillisten. Dagegen zeigten die verschiedenen Publikationen, dass man damit den Verband schweiz. Konsumgenossenschaften und andere Grossorganisationen ebenfalls zur Aufnahme von Verbilligungsaktionen veranlassen wollte. Es wird auch bestritten, dass unter dem Ankaufspreis verkauft wurde und dass der Migros-Genossenschaftsbund einen Propagandafonds besitze. Es folgt dann ein Hinweis auf die in den Statuten niedergelegten Grundsätze: in gemeinsamer Selbsthilfe den Warenbedarf der Mitglieder in günstiger Weise zu decken und einen allfälligen Geschäftsertrag den Mitgliedern zukommen zu lassen. Es handle sich um die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft, und es wird erinnert an die Sprachkurse, an die Kleidergilde, an die Kinderhilfe des Roten Kreuzes, an die Mitwirkung bei der Schaffung des Amerika-Urlauberbuches usw., ferner an die mit grossen Opfern verbundene Lebensmittelabgabe an Minderbemittelte.

In der Detailbegründung wird u. a. nochmals darauf verwiesen, das sich die Aeusserungen nicht gegen die Detaillisten richten, sondern dass der Artikel im «Brückenbauer» vom 19. Oktober 1945 ausdrücklich an den Präsidenten des V. S. K. gerichtet gewesen sei.

Die Gestehungskosten betrügen bei Zucker 80 Rp., bei Reis Fr. 1.16⅔, bei Mehl 33 Rp. pro Kilo.

Duttweiler habe im Herbst 1945 einen allgemeinen Preissturz vorausgesehen und daher allmählich abbauen wollen.

In der Urteilsberatung des Handelsgerichts, die mündlich erfolgt, machte sich der Präsident, Dr. Danegger, die Argumentation der Migros weitgehend zu eigen. Das Bundesgesetz enthalte nichts darüber, dass ein Kaufmann seine Ware nicht zu beliebig niedrigem Preise, sogar zu Verlustpreisen verkaufen dürfe. Die Entwicklungsgeschichte des Gesetzes zeige, dass die Preisunterbietung als solche nicht strafbar sei. Der Artikel über die Schleuderpreise im Gesetzesentwurf von 1934 habe wesentlich dazu beigetragen, dass der Entwurf zurückgezogen werden musste. Auch Bundesgerichtsentscheide lassen den Verkauf zu Verlustpreisen zu. Oberrichter Dr. Danegger fasste seine Schlussfolgerungen wie folgt zusammen:

«Die Verbilligungsaktion liegt in der ganzen Preis- und Wirtschaftspolitik der Migros, wie sie sie seit Jahren führte. Sie entspricht dem Zweck und dem Ziel ihrer Statuten, den sie bereits wiederholt in andern Aktionen mit der Tat ausgeführt hat, und darin darf man nicht eine Handlung gegen Treu und Glauben erblicken, um so weniger, weil der Genossenschaftsbund die Mittel, welche er für diese Aktion brauchte, aus seinen Reserven nahm, d. h. aus Gewinnen, die er vorher machte. Der Zuspruch der Klage kann daher nicht erfolgen. Es ist ein anderer Fall als der, wo ein Unternehmen zu Verlustpreisen verkauft, um den Gegner zu vernichten, wobei nach der Vernichtung die Preise dann wieder höher angesetzt werden. Es kann sein, dass die Gewinnung neuer Kunden dabei eine gewisse Rolle spielte. Der Hauptgrund lag aber an einem andern Ort, nämlich an der Erfüllung des Ziels, welches sich Duttweiler und seine Genossenschaften gesetzt haben.»

Der zweite Referent, Dr. Ramstein, Prokurist in Bern, billigte der Migros zu, sich selbst ins hellste Licht zu setzen, wenn sie nur nicht den Gegner herabwürdigt oder lächerlich macht. Im «Anzeiger» und im «Brückenbauer» ist die Ankündigung der Preisherabsetzung in anständigem Ton gehalten. Aufgabe des KEA wäre es aber gewesen, einzuschreiten. Die allgemeine Preisverbilligung konnte im Hinblick auf die Verbilligung u. a. der Frachten erwartet werden. Es kam dann zwar anders, da die Produzentenpreise stiegen. Es kam nicht so, wie es die Migros in Aussicht gestellt hatte, aber sie hatte dies in guten Treuen annehmen können. Der guten Ordnung wegen hätte man sich aber an die behördlich festgesetzten Preise halten sollen, doch wäre dies Sache der Behörden gewesen. Auch Dr. Ramstein kommt zur Abweisung der Klage.

Handelsrichter Seelhofer (Spiez) pflichtet dem Detaillistenverband bei. Richtig wäre es gewesen, im Inserat zu sagen «Preisunterbietung». Nur die Behörden durften die Preise ändern. Es gab seinerzeit eine grosse Aufregung beim Bürger, und jeder empfand das Vorgehen als unlautern Wettbewerb.

Handelsrichter Freiburghaus (Nidau), Geschäftsführer, ist als Kaufmann mit Seelhofer einig, als Richter aber muss er dem Vorsitzenden beipflichten.

Oberrichter Jacot, Vicepräsident des Handelsgerichts, unterstützt Dr. Danegger, der sich u. a. auf die deutsche Rechtssprechung vor 1933 berief, mit dem Hinweis auf die noch viel kategorischere französische Doktrin in bezug auf die Freiheit der Gestaltung der Preise. Nach dieser hat der Kaufmann sogar das Recht, sich durch niedrigere Preise zu ruinieren.

Mit 3 gegen 1 Stimme (der Präsident stimmt ordentlicherweise nicht mit) wurde die Klage des Detaillistenverbands unter Kostenfolge abgewiesen.

Das Problem liegt nicht in dem eisernen Vorhang, der ein Volk vom andern trennt, sondern in der stählernen Selbstsucht, die die Menschen voneinander und alle Menschen von Gottes Herrschaft trennt. Aber wenn Menschen auf Gott horchen und ihm gehorchen, schmelzen Eisen und Stahl dahin. Frank N. D. Buchman

Auf Du und Du mit Ihren Waren!

Frau Müller ist im Kaffeelager zu Besuch

Ein Gespräch über Kaffeesorten

Herr Meier: Sie sind also gekommen, um unser Lager anzusehen...

Frau Müller: Gewiss. Und einiges davon habe ich bereits — und mit etwas Verwunderung — gesehen.

Herr Meier: Was denn?

Frau Müller: Dass der Kaffee in Säcke gefasst wird.

Herr Meier: Darüber sind Sie erstaunt? Sie meinen vielleicht, das Aroma...

Frau Müller: Ja ja, das Aroma müsste verloren gehen.

Herr Meier: Da, Frau Müller, besteht praktisch keine Gefahr. Der rohe Kaffee hat ja kein Aroma zu verlieren, es wird erst beim Rösten entwickelt. Man muss beim Lagern und Transportieren nur dafür sorgen, dass die Ware keine fremden Gerüche annimmt. Uebrigens, es gibt Kaffee, der nicht in Säcken in den Handel kommt. Indien zum Beispiel exportiert in Kisten, Jamaika in schweren Fässern.

Frau Müller: Von Jamaika-Kaffee habe ich noch nie gehört.

Herr Meier: Der Jamaika ist etwas ganz Ausgezeichnetes. Die kleine Ernte der Insel geht allerdings fast im gesamten auf den nordamerikanischen Markt. Aber hier habe ich etwas ganz Aehnliches, ebenfalls eine Köstlichkeit: Kostarika. Zentralamerika steht überhaupt beim Kaffeekenner in einem guten Ruf. Sie haben ohne Zweifel schon vom Guatemala gehört, oder vom Salvador. Es gibt Leute, die erklären den Guatemala als den besten Kaffee der Welt.

Frau Müller: Welchen stellen denn Sie an die Spitze? Den Salvador?

Herr Meier: Den Guatemala und Salvador... und den Kostarika und den Jamaika... und den Santos und den Rio... Sie lächeln, Frau Müller, aber ich meine: Das ist fürs erste etwas, wo es überhaupt keine Entscheidung geben kann. Und zweitens: Ich brauche ja nur einen Santos oder einen anderen Kaffee von mittlerer Klasse in eine raffinierte Mischung einzufügen, dann ist er als Glied dieser Kombination auch etwas vom Besten.

Frau Müller: Herr Meier, ich habe noch eine vielleicht etwas komische Frage. Sagen Sie, könnten Sie, wenn diese Säcke platzen würden, die vielen Bohnensorten wieder richtig zusammenlesen?

Herr Meier, Ha ha, das wäre allerdings eine etwas zeitraubende Angelegenheit. Aber warten Sie einen Augenblick, ich will Ihnen zeigen, wie wir uns zu helfen wüssten... Sehen Sie, Frau Müller, da habe ich eine Handvoll Liberia. Kennzeichen: auffallend grosse Bohnen. Und das hier ist Mokka: besonders kleine Bohnen. Und dies daneben, das ist nun so etwas für den Routinier: Harrar, ein sehr aromatischer Kaffee aus Abessinien, mit dem Mokka verwandt und auch kleinbohnig, aber doch mit merklich grössern Bohnen, wenn man diese neben die Mokkabohnen hält, und mit eher etwas länglicheren Bohnen. Und Sie sehen auch in der Farbe Unterschiede, unwägbare Differenzen, die dem Laien entgehen können, aber Anhaltspunkte sind, an die sich der Fachmann zu halten pflegt. Zum Thema Farbe vielleicht da noch etwas. Halten Sie diesen Bourbon oder jenen Mokka neben diesen Haiti! Der nimmt sich, Sie sehen, neben der gelblichen Nuance der andern beiden ausgesprochen grünlich aus. Gewisse amerikanische Bergkaffees können bläulich, beinahe tiefblau sein. Schauen Sie, das ist Javakaffee. Und das da — ist ganz dasselbe...

Frau Müller: Nun ja, ich denke, es wird ein Javakaffee aus einem andern Klima der langen Insel sein.

Herr Meier: O nein, die beiden stammen aus ein und derselben Pflanzung und standen vielleicht einmal an demselben Strauch. Aber das ist so: Die Farbe des rohen Kaffees verändert sich beim Lagern. Der grünlichgraue, frische Java hier wird nach einer ausreichend langen Lagerdauer ebenso gelblichbraun sein wie diese gelagerte Probe.

Frau Müller: Nur noch eines: Sie sprachen vorhin von Bourbon. Das weiss ich in meiner Geographie nirgends unterzubringen.

Herr Meier: Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf, das ist die Insel im Indischen Ozean, die heute Réunion heisst. Man müsste also, wenn es streng nach der Regel ginge, den Bourbon heute Réunion nennen.

Frau Müller: Nach welcher Regel?

Herr Meier: Nun, Sie haben das sicherlich auch schon bemerkt: Man pflegt am Kaffeemarkt die Sorten nach dem Herkunftsland oder dem Exporthafen zu bezeichnen. So spricht man von Santos, von Rio, von Kolumbia, von Guatemala, Salvador, Honduras, Nikaragua, San Domingo, von Liberia, Mokka, Harrar, Java, Menado, Padang, Malabar...

Frau Müller: Sachte, sachte, Herr Meier, ich komme auf Ihrem Flug durch die Welt nicht mehr mit.

Herr Meier: Bitte, darf ich helfen? Padang ist Kaffee von der Insel Sumatra. Der Menado kommt von Celebes. Und Malabar ist Kaffee aus dem Süden Indiens. Alles beliebte Sorten. Doch lassen Sie sich Zeit, sehen Sie sich nach Belieben bei uns um, lesen Sie. Die Provenienz ist ja auf den Säcken angeschrieben. Sie werden nicht gar alles finden, was ich aufgezählt habe. Vielleicht aber können Sie auch darüber hinaus Entdeckungen machen. Und öffnen Sie diese Gläser. Nehmen Sie die Bohnen in die Hand und, wenn Sie wollen, in den Mund. Sie werden dann Ihre besondern Beobachtungen machen. (Schluss der Kaffee-Serie)

Artikel, die in keinem Genossenschaftsladen fehlen dürfen

Die Seite der Ehemaligen

GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR. STIFTUNG VON BERNHARD JAEGGI

LIEBE EHEMALIGE

«Ueber den Geschmack lässt sich nicht streiten.» Mit diesem Schlussatz gab ich Euch in meinem letzten Briefe, der den Geruchsempfindungen gewidmet war, das Versprechen, später einmal als Ergänzung noch ein wenig über den Geschmackssinn zu plaudern. Geruch und Geschmack sind zwei Geschwister, aber sehr verschieden geartete. Wie ich schon erwähnte, werden sie ja oft nicht scharf auseinandergehalten. Viele sog. Geschmacksgewohnheiten beim Essen sind bei näherem Zusehen eigentlich Geruchsgewohnheiten.

Das Organ des Geschmackes, die Zunge, ist, wenn man nur die sog. chemischen Reize in Betracht zieht, sehr empfindungsarm. Wenigstens für den Menschen (bei Tieren wissen wir es nicht) gibt es nur vier «Geschmäcker»: süss, sauer, bitter und salzig. Die Geruchsempfindungen hingegen gehen in die Tausende. Man kann Geruchs- und Geschmackssinn auch mit einer Melodie vergleichen. Der Geschmack ist die Singstimme, der Geruch die vielgestaltige Pianobegleitung. Der Gesang klingt an sich leer und verwaist. Erst mit den mannigfaltigen Klangbüscheln des Klaviers vereinigt, entsteht eine volle klangliche Harmonie.

Etwas anders sieht es aus, wenn man bei der Zunge nicht nur die vier chemischen, sondern auch die *mechanischen Reize* in Betracht zieht. Auch diese spielen beim Essen eine sehr bedeutende Rolle. Z. B. kalt, warm, mehlig, sandig, ölig, knusperig, schleimig, zusammenziehend, herb, milde, scharf, brennend, feurig, prickelnd usw. — Mit einem Zirkel können wir zwei gleichzeitige Berührungen auf der Zunge schon als doppelt erkennen, wenn die Berührungspunkte einen Millimeter auseinanderliegen. Auf der Fingerspitze muss die Distanz schon 2 mm, auf dem Rükken sogar 50 bis 70 mm betragen, um als doppelte Berührung empfunden zu werden.

Zur Empfindung der chemischen Reize hat es auf unserer Zunge, und zwar besonders an der Zungenspitze und an den Rändern, eine grosse Anzahl (zirka 3000) Geschmacksknospen, von blossem Auge teilweise sichtbar als rundliche Gebilde. Es sind dies die Endorgane kleinster Nerven, welche die Geschmacksempfindungen zum Gehirn leiten. Wir riechen und schmecken mit dem Gehirn! Diese Geschmacksknospen sind sogar spezialisiert. Die Zungenspitze ist besonders für süss empfindlich, die Ränder vorn für salzig, die Ränder hinten für sauer und der Zungengrund für bitter. Die Zunge kann nur wasserlösliche Stoffe empfinden. Zucker nimmt man gerade noch wahr bei einer Verdünnung von 1 : 100, d. h. 1 g in einem Deziliter Wasser. Salz bei 1 : 300, Saccharin bei 1 : 50 000 und das stark bittere Chinin bei 1 : 250 000. Mit 1 g Chinin kann man also 250 Literflaschen Wasser «verbittern».

Je kälter etwas ist, um so weniger intensiv wird es empfunden. Eine Glace z. B., die geschmolzen, also wärmer ist, verspüren wir als süsser. Ein etwas saurer Weisswein, sehr kalt getrunken, schmeckt bedeutend milder!

Auch beim Geschmack gibt es Glanzleistungen. Die sog. Weinschmecker (ein Beruf) sind imstande, aus mehreren Dutzenden von Weinen eine bestimmte Sorte, den Jahrgang, den Verschnitt, ja sogar die Hoch- oder Tieflage, oder die mehr östliche resp. westliche Lage eines Weinberges herauszufinden.

Mit vielen Grüssen! *Dr. W. Büttiker*

Aufgabe Nr. 1 für die Winterarbeit 1947/48

Werbung neuer Mitglieder

Neue Mitglieder sind ein Fundament für die erfolgreiche Weiterentwicklung unserer Genossenschaften. Unsere Mitarbeiterinnen im Verkauf, hinter dem Ladentisch sind in der günstigen Lage, in dieser Werbearbeit besonders aktiv sein zu können. Jedes neue Mitglied ist ein wichtiger Träger unseres Fortschritts. Wer neue Mitglieder wirbt, verdient besonderen Dank.

Bildungswesen

Studienzirkelchronik

Es lässt sich heute, nachdem nun der Krieg mehr als zwei Jahre hinter uns liegt und der von vielen erwartete Aufschwung doch nicht eingetreten ist, nicht mehr verkennen, dass die Studienzirkel in unserer Bewegung nicht die Bedeutung erlangt haben, die man von ihnen erhofft hatte, als man sie ins Leben rief. Oft wurde die Schuld daran dem Namen zugeschrieben, doch gelang es bis heute keinem einzigen der zahlreichen Kritiker, einen Vorschlag für eine bessere Bezeichnung zu machen, der auch nur einigermassen hätte befriedigen können. Nun haben die Redaktionen unserer Genossenschaftlichen Volksblätter in deutscher und französischer Sprache einen Wettbewerb ausgeschrieben, der gerade das Auffinden eines geeigneteren Namens zum Ziele hat, und wir hoffen nur, dass dabei auch etwas Rechtes herauskommen möge.

Vorläufig müssen wir uns allerdings noch an den alten Namen halten, und wir werden die Ueberschrift dieser Rubrik erst ändern können, sobald wir den neuen Namen besitzen. Eine Aenderung gegenüber den früheren Jahren haben wir immerhin bereits vorgenommen. Wir nennen unsere Berichterstattung nicht mehr «Die Woche der Genossenschaftlichen Studienzirkel», sondern «*Studienzirkelchronik*», weil wir uns vorbehalten wollen, nicht mehr absolut regelmässig jede Woche über die Studienzirkel zu schreiben, sondern nur noch, wenn etwas wirklich Berichtenswertes vorliegt.

Da der Name bestimmt nicht alles ist, wurde immerhin auch auf andere Weise versucht, den Studienzirkeln einen grösseren Auftrieb zu verleihen. Als besonders verheissungsvoll betrachten wir die *Fühlungnahme*, die die Studienzirkelkommission der deutschsprachigen Schweiz *mit dem Verein schweiz. Konsumverwalter* angebahnt hat, hängt es doch bei der heutigen Entwicklung unserer Bewegung in hohem Masse davon ab, wie sich der Verwalter dazu stellt, ob eine Sache unternommen oder unterlassen, und, falls sie unternommen wird, in welcher Weise das geschieht. Ein erstes Ergebnis dieser Fühlungnahme ist das Referat, das einer der initiativsten Verfechter der Studienzirkelsache, Herr Hans Althaus, Präsident des Kreisverbandes IIIa des V. S. K., an der ordentlichen Herbstversammlung des Verwaltervereins vom 30. Oktober in Zürich über «Die ideelle Propaganda in den Konsumgenossenschaften» mit besonderer Betonung der Studienzirkel als eines der wichtigsten Instrumente dieser Propaganda hielt.

Wie weit sich diese Fühlungnahme bereits auf diesen Winter auswirken wird, lässt sich natürlich noch nicht überblicken. Für den Augenblick können wir vielmehr nur feststellen, dass die Zirkeltätigkeit noch in den ersten Anfängen steht.

An *Gründungen* sind uns bis Ende Oktober bekannt geworden: Basel, ACV, 4, Genf, SCSC, 4, Zürich, LV, 3, St-Imier 1 und Thalwil 1. Es sind das im ganzen 13 Zirkel, und zwar auf der einen Seite 8 in der deutsch- und 5 in der französischsprachigen Schweiz, auf der andern Seite 8 in französischer und 5 in deutscher Sprache. Letztes Jahr waren es zu demselben Zeitpunkt 10 gewesen. Wir sind also dieses Jahr bereits etwas weiter, doch möchten wir aus der immerhin verhältnismässig bescheidenen Differenz keinerlei Prognosen für die weitere Gestaltung der Zirkeltätigkeit im laufenden Winter ableiten.

Aufrufe zugunsten der Gründung Genossenschaftlicher Studienzirkel waren bis jetzt zu finden in den Lokalauflagen der Volksblätter von Basel (ACV), Brugg, Pfäffikon (AKV), Zofingen, Zürich (LV), Aigle, Bex, La Chaux-de-Fonds (CR), Genf (SCSC), Lausanne (SCC), Monthey, Neuchâtel, Reconvilier und St-Imier. Wie gewohnt tritt also auch diesmal die welsche Schweiz etwas rascher auf den Plan als die alemannische.

Die Studienzirkelinteressenten von Lausanne und diejenigen von Genf wurden zu einer *orientierenden Versammlung* zusammenberufen. An der Lausanner Versammlung sprach Herr Ch.-H. Barbier, Vorsteher des Departementes Presse und Propaganda des V. S. K., über das neue Studienzirkelprogramm in französischer Sprache «Ein Aktionsprogramm für die schweizerische Genossenschaftsbewegung». Die konstituierende Sitzung der Studienzirkel von Neuenburg findet nächstens statt.

Die Mitglieder eines der beiden Basler Studienzirkel in französischer Sprache gingen nach Zürich, um mit dem dortigen französischsprachigen Zirkel in der Form des in der welschen Schweiz ausserordentlich beliebt gewordenen *Debattierclubs* die Frage «Hätte sich die Genossenschaftsbewegung an der Kampagne zu Gunsten der Nationalratswahlen beteiligen sollen oder nicht?» zu besprechen. In Genf treffen sich Vertreter dortiger Zirkel zur Behandlung in der gleichen Form der These «Warum bin ich Genossenschafter?» und der Antithese «Warum bin ich nicht Genossenschafter», wobei je eine Equipe den einen und den anderen Standpunkt zu vertreten hat und am Schluss durch eine Jury und gleichzeitig durch eine Abstimmung unter den Zuhörern ermittelt wird, wer die Sache besser gemacht hat.

Unser Bericht zeigt, dass verschiedene sehr erfreuliche *Ansätze zu einer lebhaften Zirkeltätigkeit* in dem vor kurzem begonnenen Winterhalbjahr festzustellen sind. Hoffen wir, dass sich diese Ansätze verstärken werden und dass es am Ende der Saison möglich sein wird, von einem Wiederaufstieg der Bewegung zu berichten. h.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

Baar-Cham. *Aus dem Jahresbericht.* * Der Umsatz erhöhte sich im abgelaufenen Betriebsjahr um Fr. 219 700.— auf Franken 1 522 500.—. Der Bestand der Mitglieder stieg um 16 auf 1818. An Rabatt und Rückvergütung wurden Fr. 96 700.— ausbezahlt. Aus der *Bilanz:* Totalbetrag: Fr. 850 600.—. *Aktiven:* Genossenschaftliche Zentralbank Fr. 43 900.—; Wertschriften Fr. 124 400.—; Ladenausstände Fr. 20 500.—; Allgemeine Waren Fr. 59 900.—; Manufakturwaren Fr. 57 900.—; Schuhwaren Fr. 22 900.—; Haushaltartikel Fr. 11 000.—; Beteiligungen Franken 11 600.—; Immobilien Fr. 469 000.—. *Passiven:* Kreditoren Fr. 12 600.—; Rückvergütung Fr. 49 300.—; Rabattrückstellung Fr. 44 900.—; Mitgliederguthaben Fr. 524 300.—; Anteilscheine Fr. 12 150.—; Reservefonds und Zuweisungen Fr. 167 500.—; Dispositionsfonds Fr. 25 000.—.

Biberist. *Aus dem Jahresbericht.* * Der Jahresumsatz erfuhr eine Erhöhung von Fr. 2 223 300.— um Fr. 257 950.— auf Franken 2 481 250.—. Pro Mitglied betrug der durchschnittliche Warenbezug Fr. 1800.—. Der Mitgliederbestand erhöhte sich um 7 auf 1385. Aus der *Bilanz:* Totalbetrag Fr. 1 467 200.—. *Aktiven:* Bankguthaben Fr. 510 700.—; Debitoren Fr. 24 200.—; Warenvorräte Fr. 190 000.—; Wertschriften und Beteiligungen Fr. 307 500.—; Immobilien Fr. 417 000.—. *Passiven:* Depositen Fr. 972 200.—; Kautionen Fr. 7000.—; Rückvergütung Franken 175 000.—; Anteilscheine Fr. 60 700.—; Reservefonds Franken 200 000.—; Versicherungsfonds Fr. 30 000.—; Spezialreserve Fr. 5000.—.

Lachen. (Korr.) Die *Generalversammlung* des Konsumvereins wurde zu einem eigentlichen Volksfest. Ein nie erreichter Besuch von rund 470 Mitgliedern liess erraten, dass etwas Besonderes geboten wird. Die Traktandenliste, gespickt mit wichtigen Traktanden, wie Nachtragskredit für den Geschäftshausneubau von 60 000 Fr. und Kauf einer weitern Liegenschaft im Dorfzentrum, liess anfänglich etwelche Diskussion erwarten; die Anträge wurden aber einhellig gutgeheissen.

Der Umsatz hat eine Zunahme um 22,2 % erfahren und erreichte erstmals eine Million.

Die Schweizer Reisekasse zeigte den neuesten Farbenfilm des Berner Oberlandes. Darauf wurde auch Gelegenheit zur Betätigung des Tanzbeines geboten.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung hat in der March einen guten Boden gefunden, ansonst erreichte nicht der durchschnittliche Bezug rund 1000 Fr.

Das neue Betriebsjahr verzeichnet für die ersten drei Monate bereits wieder einen Mehrumsatz von über 70 000 Fr. mit rund 35 % als Monatsdurchschnitt.

Hoffen wir, dass auch weiterhin ein guter Stern über unserer Genossenschaft walten werde.

Versammlungskalender

11. November.

Interessengemeinschaft der Konsumvereine des V. S. K. mit Landesproduktenvermittlung (IG): Herbstkonferenz in Zürich, im St. Annahof, 5. Stock. Beginn 9.30 Uhr.

ARBEITSGEMEINSCHAFT
DER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN MIT SPEZIALLÄDEN

Einladung zu einer Versammlung der Arbeitsgemeinschaft

Montag, 17. November, 10.30 Uhr, im Bad Attisholz bei Solothurn Station Riedholz-Attisholz der Solothurn-Niederbipp-Bahn).

TRAKTANDEN:

1. Appell.
2. Mitteilungen.
3. Stellungnahme zu den Berichten der Abteilungsvorsteher des V. S. K. und der Schuh-Coop. (Die schriftlichen Berichte werden rechtzeitig zugestellt.)
4. Propaganda. (Zusammenarbeit zwischen der Propaganda-Abteilung und Druckerei des V. S. K. und den Verbandsvereinen.)
5. Verschiedenes.

12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Bad Attisholz.
14.30 Uhr: Besichtigung der Cellulosefabrik AG. Attisholz.

Zahlreichen Besuch auch von seiten des Verkaufspersonals erwartet

Namens der Arbeitsgemeinschaft:
Der Präsident:
F. Bachmann, KG Solothurn

Für Besucher aus der Westschweiz steht ab 10.00 Uhr ein Autocar für die Fahrt nach Bad Attisholz bereit (Hauptbahnhofplatz).
Damit das Mittagessen, die Bahnwagen der Niederbipp-Bahn und der Autocar rechtzeitig bestellt werden können, bitten wir die Mitglieder, sich bis spätestens *11. November* beim Präsidenten anzumelden.

KREIS IIIb (Oberwallis)

Tageskurs für Verkäuferinnen, Verwalter und Verwaltungsräte

Sonntag, den 16. November 1947, in Brig und Naters

1. Kurs für Verkäuferinnen der Konsumvereine, die Schuhwaren führen.
2. Für Verkäuferinnen die keine Schuhabteilung haben: Kurs für allgemeine Warenkunde.
3. Für Verwalter und Verwaltungsräte: Referat über aktuelle Fragen.

Das Programm mit den genauen Angaben wird auf dem Zirkularweg den Vereinen nächstens zugestellt.
Wir bitten heute schon, den 16. November für diese interessante Tagung zu reservieren.

Namens des Kreisvorstandes IIIb,
Der Präsident: *H. Karlen*
Der Aktuar: *L. Eggel*

Genossenschaftliches Seminar
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Dem Genossenschaftlichen Seminar wurden überwiesen:

Fr. 200.— von der Konsumgenossenschaft Langenthal
Fr. 100.— vom Kreisverband IIIb (deutschsprachige Vereine des Kantons Wallis)

Diese Vergabungen werden hiermit bestens verdankt.

Presse und Propaganda

Genossenschaftliches Volksblatt

Zufolge starken Einschränkungen im Elektrizitätsverbrauch sind die Papierfabriken gezwungen worden, ihre Fabrikation ab 1. November stark herabzusetzen. Als Folge dieser Einschränkungen werden wir künftighin eine Nummer des «Genossenschaftlichen Volksblattes» pro Monat ausfallen lassen.

Nummer 47 vom 22. November des «Genossenschaftlichen Volksblattes» wird demzufolge nicht erscheinen, und wir bitten die Konsumverwalter um gefl. Kenntnisnahme, sowie auch darum, uns keine Manuskripte zu senden.

Wir bedauern ausserordentlich, zu diesem schweren Schritt schreiten zu müssen, jedoch bleibt uns leider keine andere Möglichkeit. Sobald es uns die Papierlieferungen wieder erlauben, werden wir das «Genossenschaftliche Volksblatt» unverzüglich im vollem Umfange herausbringen.

INHALT: *Seite*

Unsere Leistung muss für die Idee werben! Die Idee muss zur Leistung befähigen! 673
Nationalrats- und Ständeratswahlen 674
Nur 51 Rappen 675
Studenten helfen Patenschaftsgemeinden 676
Gefährlich und verhängnisvoll 678
Delegiertenversammlung des Verbandes der Genossenschaften Konkordia der Schweiz 678
Der erste Selbstbedienungsladen in Norwegen ein genossenschaftlicher 678
Das Gebot der Zeit: Erhöhung der Leistungsfähigkeit . 678
Verschiedene Tagesfragen 679
Konsumverein = Genossenschaft 680
Was ist da zu sagen? — Was ist da zu tun? . . . 680
Wettlauf um die Errichtung von Selbstbedienungsläden 681
Erneute Aktion des Bäckermeister-Verbandes für die Winterhilfe 681
«Man muss mit der Zeit gehen!» 681
Kurze Nachrichten 682
Herbstkreiskonferenz des Kreises IIIa 682
Unlauterer Wettbewerb oder nicht? 683
Frau Müller ist im Kaffeelager zu Besuch 685
Die Seite der Ehemaligen 686
Studienzirkelchronik 687
Aus unseren Verbandsvereinen 687
Versammlungskalender 688
Arbeitsgemeinschaft der Konsumgenossenschaften mit Spezialläden: Einladung zu einer Versammlung der Arbeitsgemeinschaft 688
Kreis IIIb: Tageskurs für Verkäuferinnen, Verwalter und Verwaltungsräte 688
Genossenschaftliches Seminar 688
Presse und Propaganda: Genossenschaftliches Volksblatt 688